

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Elisabeth Reinke: Des Dorfes alte Mühle

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Des Dorfes alte Mühle

VON ELISABETH REINKE

*Bei der Mühle drüben auf dem Hügel Blies der Lenzwind rings um ihren Hügel
träumten wir in unsern Kindertagen, Pollenwolken über Roggenauen,
ihre schweifenden, beschwingten Flügel schwang sie hoffnungsselig ihre Flügel,
hörten wir „Woher - Wohin“ stets fragen neues Korn erwartend, hoch im Blauen.*

*Pfingsten, an dem lieblichsten der Feste, Erntezeit! Bald pfliffen Stoppelwinde,
trug sie hoch den frühlingstrischen Maien, stürzten sich auf die gespannten Segel,
sah zu ihren Füßen frohe Gäste, und schon kam des Sommers Angebinde
frohe Jugend tanzte hier im Freien. nach des Dorfes Klippeklapp der Flegel.*

*Seht sie drüben! Alles ist vorüber,
Achse, Flügel ruhen ohne Speichen,
Segeltetzen! Und wie trauern wir darüber:
Unsre Mühle muß dem Neuen weichen.*

formen halten ihren Einzug. Vor unseren Augen und in uns selbst zerbricht das in Jahrhunderten Gewachsene, das in Generationen Vererbte. Neues kommt, wandelt die Landschaft, wandelt das Antlitz der Heimat, wandelt Lebensform und Denkart der Bewohner, wandelt die mitmenschliche, sittliche und religiöse Seele ihrer Menschen. Zum Guten, zum Unguten? Wer will das heute entscheiden.

Vielschichtig ist der Komplex der angerührten Fragen. Kreuz und quer laufen die Fäden der Ansätze und Ursachen; hin und her wogen die Ströme der Motive und Tendenzen. Materielles und Geistiges spielt in diesem Prozeß mit. Aber wir müssen diesen Nebelweg gehen — tapferen Herzens und aufgeschlossenen Sinnes, heimatverankert und verantwortungsbewußt . . . wohl wissend, daß Heimat mehr ist als gewinnbringender Arbeitsplatz und blinde Übernahme dessen, was andere als modern erklären, — daß Menschsein mehr ist als ausgekosteter Lebensstandard und Triebschwimmen in einer Traumwelt schillernder Fassaden. Eine Gesamtdiskussion der uns alle umgreifenden Problematik würde jedoch ins Uferlose führen. Darum seien nur ein paar Kapitel herausgenommen, die die heimatliche Landschaft unmittelbar berühren.

Jede Heimat bedarf zur Entfaltung ihrer lebendigen Kraft der gesunden Landschaft; diese wird ihrerseits von einer Reihe maßgeblicher Faktoren geprägt; sie bestimmen ihren Aufbau, ihren Inhalt und ihr besonderes Gepräge. Genannt seien nur: Wärmewerte und Bodenqualität, Wasservorrat und das ausgewogene Gleichgewicht ihrer Lebensgemeinschaft (Baumbestand und niedrige Pflanzenwelt, Vögel und die sogenannten Schädlinge, Plankton und Fischbestand der Gewässer). Die Wärmewerte sind der menschlichen Einflußnahme weithin entzogen; nur in sehr begrenztem Maße läßt sich durch Treibhauskulturen ein räumlich sehr bescheidener Ersatz schaffen. Die übrigen Faktoren stehen aber einem menschlichen Eingriff sehr weit offen, und dieser Eingriff erfolgt in einem großen und stets sich steigerndem Ausmaße.

1. Am harmlosesten steht es noch um den Boden. Die sandige, leicht saure Flur unserer heimatlichen Esche trägt von Natur aus den Eichenbirkenwald mit seinen Begleitern und seiner individuellen Grundflora;

Überall in Wald und Feld und Flur, am Rand der Bäche und an den Ufern der Flüsse begegnet man den anklagenden Zeugen.

Was ist zu tun? Verschmutzte Gewässer und Wohlstandsmülle sind eine zwar unerwünschte, aber ebenso folgerichtige Begleiterscheinung unseres gepriesenen Fortschrittes und unseres umjubelten Aufstieges. Wahrscheinlich werden wir alle eine eiserne Disziplin einhalten und einen hohen finanziellen Preis bezahlen müssen, um nur halbwegs mit dieser Kehrseite unserer naturentfremdeten Hyperkultur fertig zu werden. Es muß so sein um der Gesundheit der Landschaft, um unserer eigenen Zukunft willen. Die vorstehenden Gedanken entstammen der Liebe zur Heimat und der Sorge um die Heimat. Sie bieten nur einen bescheidenen Ausschnitt vom alles überrollenden Veränderungsprozeß, der sich vor unseren Augen vollzieht, — an dem wir selbst mitarbeiten. Sie wollen nicht klagen, erst recht nicht anklagen und noch weniger verurteilen. Wir können und dürfen das Rad der Geschichte nicht rückwärts drehen. Die geruhlsame Heimat und die friedliche Landschaft aus den Tagen der Jahrhundertwende liegen endgültig hinter uns. Die Flut der Technisierung, der Rationalisierung, der wirtschaftlichen Konkurrenz, der sozialen und ethischen Umwertung reißt uns mit. Meine Worte möchten nur zur Besinnung aufrufen und alle, die es angeht, bitten, beide Seiten des Wandlungsprozesses zu sehen, den Aufstieg und den Verlust, den Erfolg und die drohende Gefahr, und dann erst verantwortungsbewußt, behutsam und wägend den Eingriff in die uns anvertraute Landschaft zu wagen.

Jede gesunde Heimat bedarf auch der gesunden Landschaft. Die Natur ist für jede Hilfe unsererseits dankbar; jeden Mißbrauch beantwortet sie mit einem vernichtenden Gegenschlag. Das innere Gut unserer Heimat und die Lebenskraft unserer Landschaft vor Unheil zu bewahren und dem nach uns kommenden Geschlecht eine gesunde Heimat und eine gesunde Landschaft zu hinterlassen, ist unserer Stunde sittliche Pflicht.

Umsüß is nix

VON HANS VARNHORST

Thomes Tönken sien Marie köm tau Bejes, den rieken Koopmann. Sei har sik fien utstaffeiert. Bejes keek ehr Kledaosche verwunnert an un sä:

„Süh, Marie, dat is doch moi, dat du mi maol beseuken deist. Hest du wat up'n Harten?“

„Jao, dat woll, man dat is so väl nich. Ik wull geern een Gefallen van jau hemm, Bejes. Gi hebbt dor achtern in dei Dausen so een grote Weide liggen. Ik har geern, dat wi dor van't Sommer use beiden Starken injaogen dröffen“.

„Hm — — jao — — Marie — — dat is nich so väl, un den Gefallen will'k jau daun; man dann mööt gi mi ok'n Gefallen daun!“

„So, wat is dat dann?“

„Dat is ok nich so väl, dann mööt gi jau dor gün vör den Immenkorf setten un een heele Stunn liek in dat Tietlock blaosen!“

Marie verschröck sik, man sei wör drocker ut dei Döörn, as sei dr inkaomen wör.